

Umsetzung in der Welt von heute aufbereitet. Gerade in dieser Zuspitzung liegt der Reiz der Studie: Der doppelten Perspektive auf den Forschungsgegenstand wird eine doppelte Antwort gegenübergestellt. Die besondere Leistung der Studie liegt darin, dabei nicht die exegetischen Laien und Amateure unter den Lesern zu verlieren. In diesem Sinne erreicht F. das wünschenswerte Ziel, dass exegetische Fachpublikationen über die eigenen Fächergrenzen hinaus eine breitere Leserschaft finden und von Systematikern und praktischen Theologen ebenso wie von interessierten Laien aktiv rezipiert werden können.

S. HUEBENTHAL

LUBAC, HENRI CARDINAL DE, *Augustinisme et théologie moderne*. Sous la direction de Georges Chantraine, sj, avec la collaboration de Mgr. Patrick Descourtieux. Présentation de Michael Figura (Œuvres complètes; XIII, quatrième section: Surnaturel). Paris: Les Éditions du Cerf 2008. XXV/488 S., ISBN 978-2-204-08794-0.

Zu den wichtigsten und folgenreichsten theologischen Veröffentlichungen des vergangenen Jhdts. gehört ohne Zweifel Lubacs ‚Surnaturel‘. Bedürfte es für diese Einschätzung noch eines Beweises, so genügte ein Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil. Es vermied in allen seinen Dokumenten konsequent die bis dahin ‚klassische‘ Gegenüberstellung von Natur und Übernatur, damit den Begriff einer *natura pura* und eines ‚Zwei-Stockwerke-Denkens‘, das die katholische Theologie lange Zeit beherrscht und dem Lubac in seinem Werk den Kampf angesagt hatte. Der vorliegende Bd. der ‚œuvres complètes‘ enthält nun nicht das ‚Surnaturel‘ aus dem Jahre 1946 selber (Wiederabdruck 1991) – es ist für den Bd. XI der Gesamtausgabe vorgesehen –, sondern die Überarbeitung und Ergänzung dieses Werkes, die Lubac 1965 zusammen mit ‚Le mystère du surnaturel‘ veröffentlicht hat. Näherhin greifen die Kap. I bis IV von ‚Augustinisme et théologie moderne‘ unter gleichen Kap.-Überschriften die Kap. I bis IV, die Kap. V bis VIII unter zum Teil neuen Überschriften die Kap. V bis VI und das Kap. IX das Kap. VII von ‚Surnaturel‘ auf. Es gehört zu Lubacs Arbeitsweise, Reaktionen und Stellungnahmen auf seine Veröffentlichungen zu registrieren und auf sie in weiteren Publikationen einzugehen. Das hat zur Folge, dass man auch in der Frage des ‚Surnaturel‘ seine Entwicklung bestens verfolgen kann. So geht das genannte Werk von 1946 seinerseits auf zwei schon 1931 veröffentlichte Artikel zurück (Deux augustiniens fourvoyés: Baius et Jansénius, in: RechSR 21, 422–443 und 513–540). Das hier vorliegende Werk geht nun auf die zum Teil sehr kritischen Stellungnahmen vom Erscheinen von ‚Surnaturel‘ bis etwa zum Jahre 1965 ein (Smulders, de Broglie, Fransen, Vanneste, Alfaro, Bouillard usw.). Der vorliegende Bd. enthält außer dem Text von ‚Augustinisme et théologie moderne‘ eine ‚Präsentation‘ dieses Werkes aus der Feder des bekannten deutschen Lubac-Spezialisten Michael Figura (I–XVII). Sie behandelt erstens die Ursprünge von ‚Augustinisme et théologie moderne‘, zweitens die Grundideen von ‚Surnaturel‘ (und von ‚Augustinisme et théologie moderne‘); drittens bietet sie einen Vergleich beider Veröffentlichungen, und arbeitet viertens die aktuelle Bedeutung des Werkes heraus. 1971 erschien das hier angezeigte Werk in deutscher Übersetzung von Hans Urs von Balthasar unter dem Titel „Das Erbe Augustins“, und zwar als erster Bd. eines Doppelbds. mit dem Titel „Die Freiheit der Gnade“. Das dieser Übersetzung vorangestellte Vorwort Lubacs, ebd. 7–11, ist unserem Bd. beigegeben (XXI–XXV). Beigegeben sind dem Bd. ferner übersichtlich und alphabetisch angeordnet die von Lubac in den Fußnoten zitierte Literatur (331–364), die französische Übersetzung der lateinischen und sonstigen Zitate des Autors in der Originalsprache, was die Lesbarkeit des Textes für moderne Leser erheblich erhöht (365–463), eine Liste von *Errata* (465–472) und schließlich ein Namensverzeichnis (473–488).

H.-J. STEBEN S. J.

KRIKORIAN, MESROB K., *Die Armenische Kirche*. Materialien zur armenischen Geschichte, Theologie und Kultur. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2., korrigierte Auflage 2007. 307 S., ISBN: 978-3-631-55892-8.

Dieses Buch wird „Spuren“ in der armenischen Historiographie hinterlassen: Erstmals äußert ein hochrangiges Mitglied der Kirche Zweifel an der offiziellen Kirchengeschichte. Ausgerechnet Mesrob K. Krikorian, Erzbischof und Patriarchaldelegat für Mitteleuropa mit Sitz in Wien, stellt einen der wichtigsten Gründungsmythen seiner

Kirche in Frage: das Bekehrungsjahr Armeniens 301 n. Chr. In seinem Buch verlegt er das Datum ins Jahr 314.

Die Armenische Apostolische Orthodoxe Kirche – nach ihrem Gründer, dem Hl. Gregorius dem Erleuchter, auch als gregorianische Kirche bekannt – gehört zu den altorientalischen Kirchen. Nach einer Überlieferung erreichten zwei Jünger Christi, Thaddäus und Bartholomäus, Armenien und verkündeten dort das Evangelium. Dementsprechend wurde in der Geschichte von P'awstos Buzandaran aus dem 5. Jhd. das Katholikosat Armeniens wiederholt auch als „Hl. Stuhl des Thaddäus“ bezeichnet. Bislang geht die offizielle Kirchengeschichte Armeniens davon aus, dass das Christentum im Jahr 301 in Armenien als Staatsreligion eingeführt wurde. Von daher erinnerten die Republik Armenien und die Armenische Kirche im Jahr 2001 feierlich an die Taufe des Volkes vor 1.700 Jahren.

In seinem Apostolischen Schreiben vom 2. Februar 2001 dankte auch Papst Johannes Paul II. dem armenischen Volk „für seine lange geschichtliche Treue“ zum Christentum. Eine Treue, „die Verfolgung und Martyrium kennengelernt hat“, schrieb der Papst. „Wenn der Westen heute frei seinen Glauben bekennen darf, dann schuldet er es auch denen, die sich aufgeopfert und die mit dem eigenen Leib die christliche Welt geschützt haben bis zu ihren entferntesten Nachkommen.“ Um dem armenischen Volk auch persönlich zu seiner Bekehrung zu gratulieren, besuchte der Bischof von Rom am 23. September 2001 zum ersten Mal persönlich das altchristliche Land.

Vor allem die „jüngsten wissenschaftlichen Forschungserkenntnisse“ veranlassten Erzbischof Krikorian, seine lesenswerte Studie zur Geschichte der Armenischen Kirche in einer überarbeiteten Fassung vorzulegen. Gleichwohl belegt er die Verschiebung des Datums nicht mit neuen, sondern mit längst bekannten Argumenten, die schon früher dazu geführt hatten, die Bekehrung der Armenier mit dem Jahr 313, also dem Mailänder Protokoll bzw. der Toleranzklärung Kaiser Konstantins, in Verbindung zu bringen.

Der Erzbischof betont, dass die armenische Kirchengeschichte als Glaubenserfahrung bis heute unzertrennlich mit der nationalen Identität und dem Schicksal des armenischen Volkes einhergehe. Konkret berichtet Krikorian von der leidvollen Geschichte des armenischen Volkes und seiner Kirche, die einen jahrhundertlangen Überlebenskampf in einem feindlichen Umfeld führen musste. Allein während des Völkermordes an den christlichen Armeniern 1915 bis 1923 in der Türkei starben 1,5 Millionen Menschen. Ein Verbrechen gegen die Menschheit, das die offizielle Türkei bis heute leugnet. Ausführlich zitiert der Autor die Berichte der deutschen Diplomaten vor Ort über die „Armenierverfolgung“. So telegraphierte Botschafter Graf Paul von Wolff-Metternich am 10. Juli 1915 nach Berlin: „Die Armenierverfolgung in den östlichen Provinzen sind in ihr letztes Stadium getreten ... Die türkische Regierung hat sich in der Durchführung ihres Programms: Erledigung der armenischen Frage durch die Vernichtung der armenischen Rasse, weder durch unsere Vorstellungen noch durch die Vorstellungen der amerikanischen Botschaft und des päpstlichen Delegaten, noch durch Drohungen der Ententemächte, am allerwenigsten aber durch die Rücksicht auf die öffentliche Meinung des Abendlandes beirren lassen.“ Am Ende war die größte christliche Gemeinde in Anatolien vollständig vernichtet.

Daneben erläutert Krikorian das Primat und die Autorität, die Liturgie und Frömmigkeit der Armenischen Kirche. Der Theologe beschreibt die Rechtslage seiner Kirche in den verschiedenen Epochen im Osmanischen und im Russischen Reich, außerdem ihre Rechtsstellung im unabhängigen Armenien. Der Erzbischof würdigt auch die historische Rolle der Armenischen Kirche in der Region. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Bekehrung der Georgier, die Erfindung der georgischen Khutsuri-Schrift oder die Christianisierung des kaukasischen Albanien (Berg-Karabach).

Besonders interessant sind die Ausführungen des Autors in Bezug auf die Haltung der Armenischen Kirche zu den Konzilien. Die Beschlüsse der ersten drei übernahmen die Armenier einhellig. „Das gleiche kann vom Konzil von Chalcedon weder im positiven noch im negativen Sinn gesagt werden“, schreibt Krikorian. Das hält ihn nicht davon ab, wenig später für die offizielle Ablehnung Chalcedons durch die Armenische Kirche neben theologischen vor allem politische Gründe anzugeben: Obwohl Byzanz massiven Druck ausübte und die Armenier untereinander zerstritten waren, lehnten sie die Konzils-Beschlüsse mehrheitlich ab.

Originell sind auch die Schlussfolgerungen des Autors über die spirituelle Rezeption der ökumenischen Konzile. Krikorian betont, dass die ersten drei ökumenischen Konzile das Fundament des Glaubens und der Einheit der christlichen Kirche seien. „Viele Kirchen haben den authentischen Glauben erhalten, indem sie Chalcedon annahmen, manche Kirchen haben ihn bewahrt, ohne Chalcedon zu akzeptieren“, stellt der Erzbischof fest. Zwar seien alle ökumenischen Synoden nach Ephesus (431) als historische Ereignisse anerkannt, müssten aber nicht „notwendigerweise von allen Kirchen rezipiert werden“. Er empfiehlt, dass sich alle Glieder der Kirche innerhalb der Ökumene auf eine christologische Formel und Interpretation einigen. „Dann ist es das Recht und die Pflicht der einzelnen Kirchen, im Laufe der Zeit die Theologoumena und Kanones der Konzile, die in Diskussion stehen, zu benützen.“

Ausdrücklich kritisiert der Autor den Egozentrismus der Kirchen, die er auffordert, „christozentrisch“ zu sein. In diesem Sinne spricht er von der „Tragödie der Christen“, die sich darin manifestiere, dass „jede Kirche die Auffassung vertritt, nur sie allein wäre die einzig wahre Kirche“. In der Tradition des Ökumenismus der Armenischen Kirche fragt auch Krikorian, ob es „uns an einem glücklichen Tag“ gelinge, „uns aufs Neue zu Christus als unserem Herrn und Erlöser zu bekennen, und uns alle vor demselben Altar niederzuknien“?

A. MANUTSCHARJAN

3. Systematische Theologie

RAHNER, KARL, *Sämtliche Werke; Band 25: Erneuerung des Ordenslebens. Zeugnis für Kirche und Welt*. Bearbeitet von *Andreas R. Batlogg*. Freiburg i. Br.: Herder 2008. LXI/801 S., ISBN 978-3-451-23725-6.

In der Literatur wird bisweilen unterschieden zwischen dem „frommen“ Rahner und dem „wissenschaftlichen“ (spekulativen, dunklen und schwer verständlichen) Rahner (= R.). Auf den ersten Blick mag diese Unterscheidung sinnvoll sein; sie ist aber letztlich doch falsch. Der „fromme“ Rahner und der „spekulative“ sind identisch. Das hängt mit R.s Methode zusammen. In seiner Philosophie (vor allem in den frühen Werken: „Geist in Welt“ und „Hörer des Wortes“) und auch in seiner Theologie benutzt R. die transzendente Methode. Diese hat er dann (im Fortgang seiner Arbeiten) spirituell überhöht. Insofern würde ich bei R. von einer „spirituell gewendeten transzendentalen Methode“ reden. Das will besagen: Für R. steht der Mensch immer schon vor dem unbegreiflichen Geheimnis seines Lebens, das wir Gott nennen. Noch die kompliziertesten theologischen Einzelthemen vermochte R. zu sehen und darzustellen als Ausdruck dieser Grundsituation des Menschen vor dem unbegreiflichen Gott. Wenn aber der Mensch immer schon vor Gott steht, dann bleibt ihm nur eine fundamentale Option: Entweder er bejaht diesen Gott (ist also in diesem Sinn gläubig bzw. fromm) oder lehnt Gott ab (ist also in diesem Sinn ungläubig).

All dies sollte man vor Augen haben, wenn man den vorliegenden Bd. in die Hand nimmt, der von Andreas R. Batlogg ganz mustergültig bearbeitet wurde. Der Bd. enthält die folgenden sechs Teile und einen Anhang: Teil A (Ordensexistenz, 1–143); Teil B (Je-suitenporträts, 145–209); Teil C (Quellen ignatianischer Spiritualität, 211–271); Teil D (Stellungnahmen zum Jesuitenorden, 273–350); Teil E (Aspekte des Ordenslebens, 351–582); Teil F (Unveröffentlichtes, 583–675); im Anhang (677–801) sind die editorischen Anmerkungen und nützliche Register abgedruckt.

Natürlich kann das hier veröffentlichte Material nicht einmal andeutungsweise vorgestellt werden. Der Rez. muss sich auf einige „Kostproben“ beschränken. Er hat zwei Aufsätze ausgewählt, von denen er meint, sie seien für R. typisch. In dem Beitrag „Erfahrungen eines katholischen Theologen“ (47–57) werden drei Erfahrungen besonders in den Mittelpunkt gestellt: Zwar weiß jeder Theologe, dass alle theologischen Aussagen analoge Aussagen sind. An sich ist das eine Selbstverständlichkeit. Aber: „Wie wenig ist diese theologische Selbstverständlichkeit etwas, das wie eine Entelechie wirklich radikal und unerbittlich unsere gesamte Theologie in allen ihren Aussagen durchdringt, wie sehr klingen unsere Aussagen von den Kathedern und auch von den Kanzeln und aus